



STEFFEN MARKERT

1,7 Millionen Hörer
Der Schweizer Rapper
Monet192 ist auf Spotify
sehr erfolgreich **54**

Fit für die Zukunft
Was Museen aus der
Corona-Krise
lernen sollten **55**



JÜRGE RAMSEIER

Patent Ochsner 1991 bei ihrer allerersten Fotosession für das Album «Schlachtplatte» auf dem Belpmoos.

Scharlachrot seit dreissig Jahren

Ende Februar werden Patent Ochsner an den Swiss Music Awards für ihr Lebenswerk geehrt. Ohne Büne Hubers Band wäre das Land ärmer. Eine Würdigung. Von **Bänz Friedli**

Die Szene war filmreif, in jener Freitagnacht vor dreissig Jahren. Im Schummerlicht vor dem Berner Bahnhof winkte ich mir ein Taxi heran, wie so oft. Doch diese eine Fahrt zu uns aufs Land hinaus brannte sich mir ein. «Die isch ja filmriif, die Szene, i dere Fritignacht...», hob einer unversehens zu singen an, der Fahrer hatte eine Audiokassette eingelegt. «... I boue mir mini Tröim uuf rund um di...» Das sei das Demo einer Band, in der er mitspiele, bemerkte mein Chauffeur. «... u male se scharlachrot aa.» Ich war hin und weg, und als wir einige Songs später vor der Bauernhaus-WG angelangt waren, erhielt der Mann reichlich Trinkgeld. Vermutlich hatte er mich erkannt, den jungen Musikkritiker mit den schwarz gefärbten Haaren, der sich so wichtig nahm, weil er in der lokalen Zeitung publizierte. Und er hatte die Aufnahme mit Absicht laufen lassen. Jedenfalls wurde mir ein Blind Date zuteil - ich durfte einem Meisterwerk unvoreingenommen begegnen.

Nun musste ich nur noch den Namen der Gruppe herausfinden. Die Erzählweise, der Jargon, die Sounds, alles war neu. Monate später sagte ich Patent Ochsner eine grosse Zukunft voraus: «Mani - Polo - Kuno - Büne», titelte ich in der «Berner Woche» und stellte den Neuling Huber auf Anhieb in eine Reihe mit den Säulenheiligen des heimischen Liedguts: Matter, Hofer, Lauener.

Monument der Mundartkultur

Für einmal sollte ich sogar recht behalten. Am 8. Oktober 1991 schnallte Büne Huber sich die Linkshändergitarre im «Alten Schlachthaus» zur Plattentaufe um, der Rest ist Schweizer Musikgeschichte. Zu Recht erhält die Band an den Swiss Music Awards einen Preis fürs Lebenswerk, neudeutsch: «Outstanding Achievement Award». Nur klingt «Lebenswerk» zu abschliessend - Patent Ochsner selbst empfinden sich als quicklebendig. Dennoch lohnt sich ein Rückblick, denn im Spätherbst 1991 überschlugen sich die Ereignisse. Auf DRS3, dem «Eidg. Dipl. Störsender», spielte Moderator Dänu Boemle den Song «Bäupmoos» mehrmals pro

Stunde. Stephan Eicher bekam das mit, lud die junge Truppe flugs auf die Bühne ein, der Hype um Patent Ochsner war perfekt. Bald schon hatte sich ihre «Schlachtplatte» 100 000-mal verkauft.

Drei Jahrzehnte später ist sie ein Monument der Mundartkultur. Dieses Debüt gab der oft besungenen Berner Fernwehleidigkeit, dem alten Lied vom Weggehenwollen und dann doch Bleiben, eine neue Tonalität. «Mir sy Schnuderbuebe gsy», wiegelt Huber ab, «u mir hei uu huere Schwein gha.» Sicher war Anfängerglück im Spiel, entsprachen die «Ochsners» dem Zeitgeist. Und es mag sein, dass ihnen manches einfach passierte, was in der Band von Tom Waits, mit der sie auf Anhieb verglichen wurden, einstudiert war: um einen Viertelton verrutschte Noten, um einen halben Takt verschleppte Rhythmen. In meinen Artikeln schrieb ich von «Heilsarmee-Charme» und einem «windschiefen Orchester», und es war von Anfang an klar, dass dies eine Band der Herzen war.

Doch vieles war Absicht: die Klangwelt von Musette, Polka und Brass, die Handorgeln und Posaunen, die Anleihen bei Kurt Weill, die ureigene Sprache, die grossartigen Songs. Gleich zwei Jahrhunderthits enthielt das Album, «Scharlachrot» und «Bäupmoos»; als noch interessanter erweisen sich indes beim Wiederhören die übrigen Fragmente der «Schlachtplatte» - Vignetten der Einsamkeit und Entfremdung wie «Pfeuti» und «Schuumbad», das auf drei Tracks verteilte Dramolett um einen jungen Mann, der dem kleinbürgerlichen Leben durchs Badezimmerfenster zu entfliehen sucht. Ein Album, wie es die Schweiz nie gehört hatte.

Begonnen hatte die Geschichte viel früher: Als Büne Huber 1983 einmal spätabends

Auch wenn manche Ochsner-Songs voller Sentiment sind – sentimental sind sie nicht. Und vor allem ist Huber stets aufrichtig.

durchs Küchenfenster seines neuen Nachbarn einstieg, die ganze Nacht mit Christian Siegenthaler becherte und eine Freundschaft begründete, die bis heute anhält. Als Manager ist Siegenthaler seit je derjenige, der die Geschicke von Patent Ochsner lenkt, Kooperationen einfädelt wie die mit dem Berner Symphonieorchester, die Band im Gespräch hält und sie immer wieder rar macht, damit kein Überdross entstehe. All dies, ohne in den Rang eines Cervelatpromis aufzurücken; Siegenthaler bleibt im Hintergrund. In der hiesigen Musikszene gab es keinen gewiefteren Denker als ihn.

Zwei Dutzend Bandmitglieder gingen und kamen, am Ende aber macht er Patent Ochsner aus: der grandiose Geschichten-erzähler, Poet und Sozialreporter, der Verführer und Fabulierer, Polterer und Charmeur Büne Huber, der die grosse Geste und die kleinen Fiesheiten so gut zu dosieren weiss. Der ewige Lausbub, dem alle verzeihen. Nicht etwa einen Song von YB-Fan Kuno Lauener stimmt die Menge nach einem Sieg der Young Boys an, sondern einen Refrain des Fussballverächters Huber, der in einem Video über den «Pussy-Sport» herzog. Es passt halt so gut: «I boue mir mini Tröim uuf rund um di...»

Kalauer auf Instagram

Ohnehin ist es albern, Laueners Züri West und Patent Ochsner gegeneinander auszuspielen. Die Bands verkörpern das Yin und Yang des Mundartrocks. Wer im Bern des ausklingenden Jahrhunderts aufwuchs, den begleiteten beide. Bald fröstelte man mit Kuno Lauener in einer ungeheizten Wohnung, bald war man frisch verliebt und wollte die ganze Welt scharlachrot anpinseln. Auch wenn manche Ochsner-Songs voller Sentiment sind - sentimental sind sie nicht. Sie mögen zum Weinen schön sein, doch sie sind nie weinerlich. Und vor allem ist Huber stets aufrichtig, also frei von Gefühlsduselei. Obgleich er das Gefühlspralle nicht scheut: Im romantischen Gestus ist er der italienischen Canzone d'autore verwandt, einem Mimmo Locasciulli etwa, mit dem er eng befreundet ist.

Und dann ist dieser Huber ein Klangmaler! Er trotz der Mundart Wendungen ab wie «Di ganz Stadt het dr Gilb», und mehr muss über Bern nicht gesagt sein. Er schöpft Ausdrücke wie «bockstössige Himbeerbuebe», die niemand versteht und bei denen alle wissen, was gemeint ist. Er ist ein wacher politischer Kopf, will in seinen Songs jedoch nie belehren. Und er ist volkstümlich, ohne sich anzubiedern. Musik ist nicht seine einzige Ausdrucksform, wie John Mellencamp und Wolfgang Niedecken malt und zeichnet Huber. Niemand in der Schweiz bespielt einen Instagram-Account so originell wie er. Täglich postet er neue Skizzen und Kalauer wie diesen: «Ein alter Fuchs klagt einen ausgelatschten Turnschuh der Marke Reebok und trägt ihn in seinen Bau. Mir ist klar, weshalb er das tut. Stichwort: Leseschwäche.»

Zu behaupten, seiner Band sei nach der «Schlachtplatte» nichts Vergleichbares mehr gelungen, griffe zu kurz. Vielmehr war alles, was spätere Werke ausmachte, schon angelegt in dem Wurf, den ein Taxifahrer mir in einer Nacht des Jahres 1991 vorspielte: die grossen Gefühle genauso wie die makabren Miniaturen, das Brechen der klassischen Songstruktur mit akustischen Kürzestfilmen, das ungeheure Talent, den Mainstream zu meiden und doch populär zu sein.

Denn Mitsingqualität, das haben Patent Ochsner, ohne darauf abzuzielen. Ergreifend ist's, wenn die «Veeenus vo Bümpliz» aus zigtausend Kehlen erschallt. Am Gurtenfestival hat kein Headliner - nicht Die Toten Hosen, nicht Macklemore, nicht Gianna Nannini, nicht Bob Dylan - das Publikum je so mitgerissen wie Hubers Band. Das hat mit Bern zu tun, das sich selbst am nächsten ist, gewiss. Vor allem aber mit Patent Ochsner und deren Flair für magische Momente.

Das Land wäre ärmer ohne sie. Ärmer an Rührung und Aufbruch, an Tränen der Trauer und des Übermuts.

Bänz Friedli hält an den Swiss Music Awards die Laudatio auf Patent Ochsner.